



# «... die Schönheit des Tons nie verlieren!»

**Andrés Orozco-Estrada** blickt auf mehr als zwei Jahre einer höchst erfolgreichen Arbeit als Chefdirigent des **Tonkünstler-Orchesters** zurück. Im Interview spricht er über Vergangenes und die Zukunft, gleichzeitig gibt er Einblicke in seine Probenarbeit, seine Ideen für das Repertoire und die Arbeit am Tonkünstler-Klang.



Andrés Orozco-Estrada

**Andrés, Du bist seit mehr als zwei Jahren Chefdirigent der Tonkünstler. Wie hat sich das Orchester seit Deinem Antritt entwickelt?**

Insgesamt ist das Niveau unglaublich gestiegen. Am meisten fällt mir unser Klang auf, er ist voller und runder als zu Beginn unserer Zusammenarbeit. Gleichzeitig sind wir aber auch anpassungsfähiger geworden und können schneller auf unterschiedliches Repertoire reagieren. Das hat viel mit der Konzentration der Orchestermitglieder zu tun: Jede und jeder Einzelne ist sich der eigenen Verantwortung bewusst und fühlt sich am Geschehen beteiligt. Das Engagement der Musiker hat sich sehr positiv weiterentwickelt!

**Gibt es Dinge, die Du bewusst vorangetrieben hast?**

Ja, die Auswahl des Repertoires ist natürlich ein wesentlicher Faktor. Anhand der Stücke erarbeiten wir unterschiedliche Dinge, sei es die Intonation, die Balance oder die Ar-

tikulation. Auch meine Art zu proben, hat bestimmt etwas bewirkt. Ich probe sehr konzentriert und mit viel Energie. Stellen, die von Anfang an gut funktionieren, müssen wir nicht oft wiederholen. Dafür konzentrieren wir uns dann auf schwierigere Passagen. Davon profitieren auch unsere Gastdirigenten, weil das Orchester immer flexibler mit Änderungen umgehen kann.

Auch Details an unserem Auftritt haben sich weiterentwickelt: Wir treten jetzt mit mehr Selbstbewusstsein auf. Beim Applaus, über den wir uns immer sehr freuen, möchte ich den Solostimmen und den Instrumentengruppen immer die Möglichkeit bieten, die Anerkennung des Publikums entgegennehmen zu können.

**Arbeitest Du an Details immer anhand der aktuellen Stücke oder auch «trocken» an bestimmten Aufgaben?**

Zum Glück ist unser Repertoire so breit, dass wir die unterschiedlichen Stücke hervor-



ragend dazu nutzen können, um einzelne Aspekte zu trainieren. Daniel Barenboim hat in einem seiner Bücher geschrieben, dass er keine Technik oder Etüden trocken übt. Dafür spielt er zum Beispiel häufig Mozart-Sonaten und findet dort alles, was wichtig ist. Das sehe ich bei der Orchesterarbeit genauso.

**Wie gestaltest Du Programme im Hinblick auf die Orchesterentwicklung?**

Wir beschäftigen uns in jeder Saison bewusst mit Mendelssohn Bartholdy. Auch



Brahms und Mahler haben einen fixen Platz in unserer Arbeit. Ich möchte auch in jeder Saison ein großes Vokalwerk aufführen. Mindestens eine Uraufführung pro Saison und Programme mit zeitgenössischer Musik sind uns ebenfalls wichtig. Das alles ermöglicht uns, an verschiedenen Aspekten zu arbeiten: manchmal bietet sich der Streicherklang an, dann wieder die Blechbläser oder wie sich das Orchester in Begleitfunktion verhält. Das ist jedes Mal etwas anders.

**Stichwort Klang: Wie erzielst Du den Klang, den Du Dir vorstellst?**

Ich unterscheide da zwei Dinge. Zum Einen gibt es in mir selbst eine genaue Vorstellung davon, was ich hören möchte. Das ist schwer zu beschreiben, aber daraus leite ich alles Weitere ab, was ich an das Orchester weitergebe. Der Klang ist das Ergebnis der «Linie» jedes einzelnen Instruments und das Zusammenwirken von allen. Ein Fortissimo soll beispielsweise nicht herausstechen, sondern im Gefüge seinen Platz haben. Die einzelnen Instrumente und das gesamte Orchester dürfen die Schönheit des Tons nie verlieren! Auch Kanten sind mir wichtig, sie müssen aber im Kontext zum großen Ganzen stehen. Und es funktioniert nur, wenn jeder Musiker seinen Teil zum Gesamtklang beiträgt. Eine sehr spannende Aufgabe ist zum Beispiel das Piano: Da gibt es sehr viele Arten, wie das klingen kann – durchsichtig, warm, fröhlich, dunkel, zerbrechlich oder voll.

**Was beeinflusst Deine Gestik und Mimik?**

Das passiert von alleine, ich würde das einen «trainierten Instinkt» nennen. Wenn ich einen bestimmten Ausdruck erreichen möchte, dann ergeben sich meine Bewegungen automatisch. Technisch gesehen haben die Hände bestimmte Funktionen: Die rechte



Hand führt den Taktstock und gibt die Struktur, mit der linken Hand wird geformt und gestaltet. Es darf aber niemals «choreografisch» werden, so etwas kann man nicht einstudieren! Für mich sind Mimik und Gestik wichtig, um einen bestimmten Klang zu formen.

**Kann man bei einem Konzert eigentlich sehen, ob Du etwas korrigierst?**

Während unserer Konzerte ist so etwas nur sehr selten nötig. Die Musiker erkennen aber natürlich, wenn ich etwas anders haben möchte. Sind wir beispielsweise nicht ganz zusammen, erhöhe ich die Präzision und dirigiere etwas kleiner und technischer. Wenn ich spüre, dass unsere Einigkeit das trägt, dirigiere ich bei einer Aufführung manchmal einzelne Passagen anders, als wir sie erarbeitet haben. Ich ändere an gewissen Stellen Tempo oder Dynamik – so etwas erhöht die Energie und die Konzentration ungemein! Der Funke springt dann gleich auf das Publikum über.

**Was möchtest Du mit den Tonkünstlern in den kommenden Jahren erreichen?**

Was mir sehr am Herzen liegt, ist und bleibt der Klang: Ich will mit den Tonkünstlern einen unverwechselbaren Klang erarbeiten, an dem man uns erkennen kann. Und natürlich möchte ich uns weiter bekannt machen, mehr Projekte in Grafenegg und bei anderen Festivals verwirklichen, mit CD-Aufnahmen auch international auf uns aufmerksam machen. Mich fasziniert am meisten, dass wir Perfektion anstreben, auch wenn es im menschlichen Sinne nicht möglich ist, sie zu erreichen. Perfektion in der Musik bleibt eine Utopie. Aber allein das Streben danach und der Wille, sich der Perfektion immer weiter anzunähern, ist, was uns alle antreibt – unsere Inspiration.

INTERVIEW: ALEXANDER MOORE

Der Autor ist Dramaturg und Redakteur des Tonkünstler-Orchesters und lebt als freier Musikjournalist in Wien.